



Die Fernsehlegende: Beni Thurnheer geniesst seinen (Un-)Ruhestand und erzählt im Café «Sweet Heaven» von seinen neusten Projekten.

Bild Olivia Item

Der Langzeitprominente

Beni Thurnheer ist der neue Botschafter der Stiftung Biathlon-Arena Lenzerheide. Beim «Zmorga» blickt er auf seine TV-Karriere zurück und verrät, warum er seiner Frau nie im Fernsehen einen Heiratsantrag gemacht hätte.

VON DENISE ERNI UND RENÉ WEBER

Bei Beni Thurnheer und dem Fernsehen ist es etwa so wie mit dem Huhn und dem Ei: Es ist schwer zu sagen, wer zuerst da war - oder wer mit wem gross wurde. Das Fernsehen mit Thurnheer oder Thurnheer mit dem Fernsehen. Fakt ist: Thurnheer kennt hierzulande auch heute noch (fast) jedes Kind. Auch wenn der Moderator und Sportreporter seit einigen Monaten offiziell pensioniert ist, hat dies seiner Bekanntheit keinen Abbruch getan. Ganz im Gegenteil. Und so können es auch die Besitzerin des Cafés «Sweet Heaven» in Triesen, Sabine Gerster, und deren Mutter kaum erwarten, bis der prominente Gast eintritt. «Ich möchte nur kurz warten, bis er da, ist und schauen, wie er in echt ausschaut», sagt die Mutter. Und pünktlich um 10 Uhr betritt Thurnheer das Café.

Herr Thurnheer, Ihre Bekanntheit scheint nach all den Jahren noch dieselbe zu sein.

(Lacht) Dem scheint tatsächlich so. Aber es ist auch etwas komisch mit dieser Prominenz. Damals, zu meiner Zeit, gab es so etwas wie eine Inflation an Promis. Heute ist das anders: Es gibt immer wieder neue Personen, die plötzlich im Rampenlicht stehen und nach einem Jahr wieder verschwunden sind. Offenbar bin ich so etwas wie ein Langzeitprominenter.

Das heisst, unerkant in der Migros einkaufen liegt nicht drin.

Wenn ich anonym bleiben möchte, muss ich schweigen (lacht). Denn man erkennt mich vor allem wegen meiner Stimme. Ich kann beispielsweise mit einer Kappe auf dem Kopf und Brille im Gesicht in der Parnsbahn sein, sobald ich etwas sage, drehen sich die Leute um.

Ist es zuweilen nicht mühsam?

Man gewöhnt sich daran, und es gibt auch gewisse Tricks, wie immer in Bewegung sein oder an dieselben Orte zu gehen. Die Entwicklung zum Prominenten geht ja viel langsamer, als man sich das vorstellt. Sie dauert über Jahre und Jahrzehnte. Zu Beginn meiner Karriere kannte man mich vor allem im Umfeld von Sportstätten und sonst nirgends. Erst als ich die Quizshow

«Tell Star» moderierte, steigerte sich der Bekanntheitsgrad. Nach etwa 15 Jahren bekommt man im Restaurant immer

«Wenn ich anonym bleiben möchte, muss ich schweigen.»

einen Tisch, in der Garage wird die Pannene sofort behoben, und alle quatschen einen an.

Mit 24 Jahren begann Thurnheer beim Schweizer Radio, danach wechselte er zum Fernsehen, wo er innerhalb kurzer Zeit das «Sportpanorama» und «Sport aktuell» moderierte. Seine Hauptschwerpunkte lagen in der Live-Berichterstattung von Eishockey- und Fussballmatches. Unzählige Spiele der Schweizer Fussball-Nati hat Thurnheer kommentiert. Aber auch Curling, Kunstturnen und Schwimmen sowie Segeln hat er kommentiert.

Während Ihrer TV-Karriere bekamen Sie Übernamen wie «Beni National» oder «Schnurri der Nation». Nervte das?

Nerven nicht, aber auf die Länge war es halt immer dasselbe. Und «Beni National» ist schon schöner als «Schnurri der Nation», bei dem es je nach Dialekt freundlich klingt oder eben schon fast ein Schimpfwort ist. Die Ausdrücke zeigen aber auch, dass viele Menschen fast keine Ahnung vom Beruf des Sportreporters haben. Es gibt ja heute noch Menschen, die sagen: «Ich habe ein Kind, das spricht so viel in der Schule, das wird sicher ein guter Sportreporter.» Diese Menschen habe ernsthaft das Gefühl, dass dies eine Eigenschaft ist, um ein guter Kommentator zu werden.

Dabei steckt viel mehr dahinter.

Und wie! Zudem ist Sport die beste Moderationsschule überhaupt. Im Sport kann man nicht vier Stunden vorher den Teleprompter mit Text abfüllen und danach davon ablesen. Im Sport passiert bis zur letzten Minute etwas. Eine Sportsendung - und das hören die Menschen nicht gerne - ist viel schwieriger zu moderieren als eine Infosendung. Aber der Inhalt

einer Infosendung ist natürlich relevanter.

Waren Sie aus Ihrer Sicht ein guter Kommentator?

Ich habe mich bemüht, einer zu sein. Die Frage ist: Was heisst gut und schlecht? Ich war auf jeden Fall authentisch. Heute habe ich manchmal das Gefühl, die Kommentatoren möchten sich oft selber in den Mittelpunkt stellen und machen aus einem Super-League-Spiel ein WM-Final. Das wirkt dann irgendwie künstlich.

Thurnheer war nicht nur im Sport aktiv, sondern auch in der Unterhaltung. 1980 moderierte er das Quiz «Tell Star», das bis 1991 ausgestrahlt wurde, und ein Jahr später folgte die grosse Samstagabendshow «Benissimo». 20 Jahre führte Thurnheer durch die Sendung, in der er nationale und internationale Showgrößen begrüsst und jeweils am Ende der Show einen Kandidaten zum Millionär kürte. Vor zehn Jahren reduzierte der Moderator sein Arbeitspensum sukzessive. «Jedes Jahr um zehn Prozent», sagt er. Am 23. Dezember 2018 flimmerte sein letzter Beitrag im «Sportpanorama» über den Bildschirm - Thurnheer verabschiedete sich damit definitiv von SRF.

Kaum offiziell pensioniert, werden Sie Botschafter der Stiftung Biathlon-Arena in Lenzerheide. Fussball oder Eishockey hätte man eher erwartet, aber Biathlon?

Ich muss etwas ausholen... 1964 fanden in Innsbruck Olympische Winterspiele statt, bei denen die Schweiz keine einzige Medaille gewann. Und die Biathleten schnitten dabei am allerschlechtesten ab. Die vier Teilnehmer belegten die fünf letzten Ränge - mittendrin war nur ein Südkoreaner platziert. Dieses schlechte Abschneiden konnte sich niemand erklären, da Biathlon eigentlich eine Schiesssportart ist und der Schützenverband zu jener Zeit noch am meisten Mitglieder aller Sportverbände in unserem Land hatte. Aber Biathlon war eine völlige Randsportart und kam erst später dank der deutschen Athleten und der Fernsehübertragung etwas auf. Der Durchbruch in der Schweiz kam durch Selina Gasparin.

Ihre Biathlon-Erinnerungen sind also nicht die besten ...

Meine Erinnerungen beginnen mit einem absoluten Tiefpunkt! Und jetzt möchte ich dabei sein, wenn die Gasparins oder ein anderer Schweizer Biathlet Weltmeister wird! Biathlon ist eine extrem faszinierende und typische Fernseh-Sportart. Durch die technische Entwicklung der letzten Jahre sieht man, wo der Schuss einschlägt. Und ich freue mich natürlich, dass ich jetzt für etwas Stellung beziehen darf. Ich mache aber nur Dinge, die auch zu mir passen und hinter denen ich stehen kann.

Langweilig scheint es Ihnen nicht zu werden?

Nein. Ich will als Rentner eine sinnvolle Beschäftigung haben und da ist es am besten, wenn man die Fähigkeiten, die man sich schon angeeignet hat, einsetzen kann. Geissen züchten im Tessin wäre nichts für mich.

Wenn Sie zurückblicken, war es eine gute Zeit, Fernsehen zu machen?

Ich habe die absolute beste Zeit erwischt! Es gibt einen grosskotzigen Satz, der aber ironisch gemeint ist: Als ich begann, Fernsehen zu machen, wurde das Fernsehen immer grösser und besser - und jetzt, wo ich aufhöre, wird es wieder schlechter und kleiner. Diese Aussage stimmt vollkommen, aber beide Dinge haben absolut nichts miteinander zu tun. Das ist reiner Zufall.

Gibt es eine Sendung, die Sie gerne einmal moderiert hätten, aber nie durften?

Nein. Ich habe sogar zweimal die «Arena» moderiert, weil ich für die Kollegen einsprang. Daran erinnert man sich gar nicht mehr. Spasseshalber sage ich: Das Einzige, das ich noch nie moderiert habe, ist «Das Wort zum Sonntag» (lacht).

Vor einigen Wochen hat Sven Epiney seinem Partner in der SRF-Show «Darf ich bitten» offiziell einen Heiratsantrag gemacht...

... und ich hätte meiner Frau nie am Fernsehen den Antrag gemacht. Ich habe eine klare Meinung zu allem und ich finde, das

Privatleben sollte privat bleiben. Auch all diese Kuppelshows, wo die Menschen sich öffentlich zur Schau stellen, sind nicht meine Welt. Aber schliesslich ist das jedem seine Sache.

Und in der Tat weiss man vom privaten Beni Thurnheer sehr wenig. Er ist geschieden und hat zwei erwachsene Söhne, Thomas und Peter. Seit letzten September ist Thurnheer in zweiter Ehe mit Kathrin Hildebrand verheiratet. Die beiden leben in Seuzach und Altstätten.

«Ich will als Rentner eine sinnvolle Beschäftigung haben. Geissen züchten im Tessin wäre nichts für mich.»

Hildebrand ist die Mutter von Sara Taubman (Hildebrand), der früheren «Glanz & Gloria»-Moderatorin von SRF. Sara Taubman wiederum ist mit Schauspieler Anatole Taubman verheiratet. Thurnheer ist somit der Stiefschwiegervater von «James-Bond»-Bösewicht Taubman.

Kam eigentlich ein gemeinsamer Wohnsitz für Sie und Ihre Frau nicht infrage?

Nein, im Alter verpflanzt man keinen Baum mehr so leicht. Wenn ich nach Altstätten ziehe, werde ich unglücklich, wenn Kathrin nach Seuzach zieht, wird sie unglücklich, und wenn wir einander in der Mitte treffen, werden wir beide unglücklich. Und so wohnen wir die eine Wochenhälfte in Seuzach, die andere in Altstätten.

Im Sommer feiern Sie eine runden Geburtstag, Sie werden 70. Haben Sie etwas Grosses geplant?

Nein. Ich bin abergläubisch. Ich war schon zweimal zu grossen Feiern bei 70. Geburtstagen eingeladen, und beide Jubilare starben danach innert Jahresfrist. Ich habe das Gefühl, wenn man alle Freunde an sich vorbei paradieren lässt, ist das wie Abschiednehmen und das möchte ich nicht. Ich bin noch viel zu lebenslustig.